

stätte liegen außerhalb der Familie, die alte Generation ist in die Altersheime evakuiert, eine gemeinsame geistige Wertordnung bildet nur noch in seltenen Fällen die Grundlage der Familienzusammengehörigkeit. Die so charakterisierte moderne Kleinfamilie ist an Reichtum und Intensität der inneren Beziehungen dürftig und der Schwund der inneren Lebensgemeinschaft geht mit einer Veräußerlichung des Lebensinteresses im Sinne des bloßen Wohlstandsdenkens Hand in Hand. Als Folge des Rückgangs der religiösen und familiären Bindungen erscheint eine innere Unsicherheit und Kraftlosigkeit der Familienerziehung, die den heranwachsenden Menschen immer mehr der orientierungslosen Willkür und den anonymen Mächten der Gesellschaft ausliefert.

Doch liegt in der Emanzipation von den tradierten Bindungen auch eine Chance zu echter Mündigkeit, aus der heraus in frei übernommener Verantwortung und gegenseitiger Ergänzungsbereitschaft eine neue familiäre Bindung eingegangen werden kann: die sog. moderne Partnerschaftsfamilie, die die alte Form der zwangsbeladenen Großfamilie an personalem Wert und pädagogischer Fruchtbarkeit übertrifft. Der Einzelne hat nicht mehr eine feste, durch die Tradition bestimmte Rolle innerhalb des hierarchischen Familiengefüges zu spielen (z. B. als Vater den göttlich sanktionierten Beherrcher der Familie), sondern jeder ergänzt den andern im Maße seiner individuellen Möglichkeiten und fühlt sich darin von ihm angefordert und als Gesprächs- und Lebenspartner ernstgenommen (z. B. die Kinder als mitverantwortliche Berater bei familiären Anschaffungen). Freilich wird eine Kleinfamilie isoliert für sich niemals ihre Erziehungsgrundsätze in einem pädagogisch labilen oder weltanschaulich konträren gesellschaftlichen Milieu durchhalten oder durchsetzen können. Deshalb empfiehlt der Vf. zur Schaffung eines entsprechenden positiven gesellschaftlichen Konsonanzraumes den freien Zusammenschluß mehrerer gleichgesinnter Kleinfamilien zu einer modernen „Großfamilie“, die in gemeinsamer Freizeitgestaltung, gegenseitiger Beratung und Hilfe in beruflichen, pädagogischen, religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Belangen eine Lebens-, Kultur- und Glaubengemeinschaft (möglichst auch Wohngemeinschaft in Siedlung oder Eigenheim) mit gemeinsamem Lebensstil bildet. „Die gesamte Erziehung verläuft in einem erweiterten Familienraum unkompliziert und natürlich, weil ein Gesellschaftsraum vorhanden ist, der hinter den pädagogischen Maßnahmen verbindlich steht und ihre Befolgung erwartet.“ (41) Im Unterschied zu der ursprümlichen Form der Großfamilie sollen „nicht die Geburts-, sondern die Wahlfamilien“ „die Zellen in der modernen Großfamilie bilden“. (40)

Die reichen praktisch-pädagogischen Hinweise und Ratschläge, z. B. auch in der Frage der geschlechtlichen Aufklärung in der Familie, oder der Schaffung einer freudigen und humorvollen Familienatmosphäre, sowie die angefügte Literaturzusammenstellung über Erziehungsfragen für die Eltern, entspringen folgerichtig dem Grundmotiv des Vf.: „Es genügt nun einmal nicht, über die Familie, ihre Notlage und eventuelle Genesung nur zu theoretisieren. Die Theorie hat auch hier nur die exakten Unterlagen zu liefern, aus denen ein persönliches Engagement in der Tat abzuleiten ist.“ (44) Das Büchlein, das in kritischer Mitte zwischen einer einseitig pessimistischen oder einer übertrieben optimistischen Beurteilung der Situation und in spürbarem geistigem und persönlichem Engagement neuen Gesichtspunkten und Wegen aufgeschlossen ist, gehört in erster Linie in die Hand aller Eltern; aber auch Seelsorger, Berufspädagogen, Jugendpsychologen und Kulturpolitiker werden viele Anregungen daraus schöpfen.

Bamberg

Heinrich Beck

DREISSEN JOSEF (Hg.), *Grundlinien heutiger Katechese*. (286.) Verlag J. Pfeiffer, München 1967. Kart. DM 10.80.

In der Erneuerung der Katechese geht es heute nicht mehr um eine rein äußerliche Anpassung der Didaktik und Methodik des Religionsunterrichtes an die Erkenntnisse neuer Pädagogik, sondern darum, durch grundlegende Neubesinnung den Standort und die Funktion der Katechese zu finden und von dort her die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Unter den vielen diesbezüglichen Veröffentlichungen sollte diese Arbeit aus Holland, die Josef Dreissen übersetzt und herausgegeben hat, nicht übersehen werden.

Den Grundlinien geht es in erster Linie um die Glaubenserziehung, die als Führung und Hinführung zum Glauben, verbunden mit einer Einübung in den Glauben, verstanden wird. Ihr hat auch die schulische Katedhese als Glaubensunterweisung zu dienen. Da diese Glaubenserziehung nicht isoliert in einer Religionsstunde geschehen kann, wird größter Wert auf die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus und der gesamten Erziehung der in Holland weithin konfessionell ausgerichteten Schule verlangt. Eine Glaubensunterweisung, die den Schüler in die Entscheidung aufrufen soll, muß in der Welt des Kindes existenziellen Ansatz haben. Eine psychologische Skizzierung der einzelnen Altersstufen soll eine phasengerechte Verkündigung ermöglichen, die dem Schüler Antwort auf ausgesprochene und unausgesprochene Fragen gibt. Der Hinweis auf Aktivitäten verschiedenster Art soll aufzeigen, wie das Kind das Dargebotene verarbeiten und so zu tieferem Verstehen brin-

gen kann. Die Folgerungen, die sich aus dieser personalen Katechese für den Kätecheten ergeben, werden in einem eigenen Absatz behandelt.

Im zweiten und dritten Teil werden die katechetischen Programme für die Volkschule und die höhere Schule vorgelegt. Programm ist hier zu verstehen als Rahmenplan, in dem die verschiedenen Aspekte der Glaubenserziehung mitgesehen werden. Der Behandlung von spontan vorgelegten Themen wird sehr stark das Wort geredet. Besonders interessant sind auch die Ausführungen über die Form und den Zeitpunkt der Erstbeichte. Das Grundkonzept der hier geforderten pastoralen Katechese ist wohl anzunehmen und ist auch in der katechetischen Praxis unserer Schulen zu beachten. Es melden sich allerdings auch verschiedene Fragen an, ob diese Verkündigungskatechese den schulischen Religionsunterricht nicht überfordert, ob wirklich das „ganz andere“ der Religionsstunde so unterstrichen werden muß, ob nicht doch auch das Auswendiglernen von bestimmten Formulierungen einen Wert für das Glaubensverständnis des Kindes haben und in der Benotung gewertet werden kann, und anderes mehr. Es ist zu wünschen, daß diese Fragen nicht nur von den Fachprofessoren beachtet, sondern auch von vielen Kätecheten durchdacht werden, damit in ehrlicher Diskussion zwischen Theoretikern und Praktikern das Bild der neuen Katechese erstehen kann.

NASTAINCYK WOLFGANG, *Kinderalltag und Sonntagsbotschaft*. Ein Jahreszyklus Ein-Punkt- und Zwei-Kinder-Predigten. (259.) Verlag J. Pfeiffer, München 1967. Kart. DM 10.80.

Nastainczyk unternimmt es in diesem neuen Jahreszyklus von Kinderpredigten seinen kleinen Zuhörern — gedacht ist an 8- bis 12jährige Besucher von eigenständigen Kindermessen —, die Botschaft des Sonntags- bzw. Feiertagsevangeliums nahezubringen. Zu bewundern ist sein Geschick, von oft ganz alltäglichen Ereignissen aus dem Leben von „Michael“ und „Annette“, den beiden „Trägerfiguren“, hinzuführen zum Geschehen und zum Kerygma der Perikope. In dieser Bindung an Michael und Annette liegt aber auch eine große Schwierigkeit. Zunächst ist es die Einschränkung auf den verhältnismäßig engen Erlebnisraum des Lebens dieser beiden Kinder. Dann muß die Entwicklung und Herausschälung der eigentlichen Botschaft in den Dialog dieser beiden verlegt werden. Das führt zu zum Teil sehr lehrhaften Passagen und zu — vom Verfasser auch zugegebenen — altklugen Äußerungen von Michael und Annette. Es fragt sich auch, ob es angezeigt ist, in fast jedem Fall das Ereignis der Perikope im Gespräch nacherzählen zu lassen. Positiv vermerkt sei

aber auch vor allem das Bemühen des Autors, die Auslegung der Perikopen dem Stand der heutigen Exegese anzupassen und der gattungs- und redaktionsgeschichtlichen Eigenart der Texte gerecht zu werden.

Für die Zeit, in der wir auf eine neue, dem Kinde mehr verständliche Perikopenordnung nur hoffen können, werden die Kinderprediger dem Autor für seine Arbeit danken und im vorliegenden Buche manchen Anstoß für eigene Gedanken finden können.

Linz

Georg Scherrer

MÄRZ FRITZ, *Humor in der Erziehung*. Bemerkungen über eine pädagogische Rarität. (140.) Kösel-Verlag, München. Leinen DM 12.50.

Um es gleich zu sagen, es ist das Beste, was ich bisher über Humor gelesen habe. Der noch jugendliche Verfasser (Jahrgang 1934), Dozent an einer Pädagogischen Hochschule, schränkt seine Untersuchung im Titel des Buches auf den Humor des Erziehers ein und ist ehrlich genug, den Humor in diesem Raum als eine Rarität zu bezeichnen — „warum gibt es so wenige humorvolle Erzieher“, fragt er sich. Aber (ich darf wohl sagen: glücklicherweise) sieht er sich gezwungen, auch nach dem Wesen des Humors zu fragen und ihn abzugrenzen gegen seine Zerbilder, gegen seine näheren und entfernten Verwandten, unter denen sich allerdings auch Stiefgeschwister befinden, mit denen der wirkliche Humor nichts mehr zu tun hat. Für mich war es von besonderem Interesse, daß März eine Frage, die ich in meinem Büchlein über den „Humor des Christen“ aufgeworfen habe, wiederum, unabhängig von mir, aufgreift, ob nämlich Humor nur dem Christen, dem Erlösten, dem Menschen in der Gnade möglich ist — auch März weist die These vom Humor der Antike ab — „Humor gelingt erst seit dem Einbruch der Gnade in die Welt. Im Zusammenspiel von Gnade und Freiheit, im Dialog zwischen Gott und Mensch findet er seinen eigentlichen Raum“ (51) und so wird er „letztlich zur erworbenen und von der Gnade geformten Tugend, einer Tugend freilich, von der nicht sehr viel in moraltheologischen Lehrbüchern zu lesen steht“. Leider! Sollten wir den Humor in diesem Sinn nicht zur fünften Kardinaltugend ernennen?

Es bedarf keines Wortes, daß die Untersuchung von März sich bester Literaturkenntnis erfreut. Seine Zitate aus Kerschensteiner und Eduard Spranger darf ich vielleicht noch ergänzen durch ein Wort, das Spranger in seinem Nachruf auf Kerschensteiner geprägt hat: „Humor steigt aus siegreichen Überwindungen.“

Innsbruck

Heinrich Suso Braun

GROSS HEINRICH, *Kleine Bibelkunde zum Alten Testamente*. (Schriften zur Katechetik,